

Zurich Pride 2014

Andrea Caroni, Zürich, 14.6.2014

Geschätzte LGBTI-Community

Es ist mir eine grosse Ehre, am 20. Jubiläum der Zurich Pride sprechen zu dürfen. Und wenn Sie erlauben, tue ich das, was viele von Ihnen auch schon getan haben: Ich oute mich. Es geht mir nämlich wie meiner Vorrednerin Corinne Mauch (und überhaupt den Damen unter Ihnen) - auch ich stehe auf Frauen.

Übrigens: Auch als Hetero-Mann habe ich eine – wenn auch im Vergleich zu Euch natürlich nur minime - Erfahrung darin was es heisst, seine Geschlechtlichkeit ständig erklären zu müssen, nämlich wegen meines Namens: „*Andrea*“ ist die italienische Fassung von „*Andreas*“, altgriechisch für „*der Männliche*“. Aber in der Deutschschweiz, wo ich aufwuchs, ist „*Andrea*“ wegen des „a“ bekanntlich ein Frauenname. Was das nun ergibt, können sie selber zusammenzählen: „*Die Männliche*“. Vielleicht wirft mir jetzt die Junge SVP vor, Teil der Genderelite-Verschwörung zu sein. Aber um es mit Conchita zu sagen: Das ist mir Wurst.

Der wahre Grund aber, weshalb ich heute zu Ihnen eingeladen worden bin, liegt wohl in meinem politischen Bekenntnis. Lassen Sie mich es in einem Lied darstellen:

[„Over the Rainbow“ erklingt mit der Zeile „Somewhere over the rainbow, way up high, there’s a land that I heard of once in a lullaby“]

„Irgendwo über dem Regenbogen, ganz weit oben, da ist ein Land, von dem ich einst in einem Wiegenlied hörte“.

Dieses Lied, „Over the Rainbow“ aus dem Film „The Wizard of Oz“ von 1939, erklingt bei mir zu Hause tatsächlich als Wiegenlied. An der Babyschaukel meines 4-monatigen Töchterleins hängt nämlich eine Musikdose, aus der es täglich frohgemut erklingt.

Das Land im Lied, zu dem mein Töchterchen einschläft, ist ein Land, in dem der Regenbogen schillert. Ein Land, in dem es kein schwarz und weiss, sondern nur bunt gibt.

Der Regenbogen in all seinen Farben – und samt seinem eigenen Lied – ist zu Recht auch Symbol der LGBTI-Community.

Daher bin ich heute bei Ihnen: weil ich Ihre Grundhaltung teile. Es ist eine Grundhaltung der Toleranz, der Vielfalt, der Buntheit und des Lebens und des leben Lassens. Als Politiker nenne ich diese Überzeugung „Gesellschaftsliberalismus“.

Viele denken beim Liberalismus, bei der Freiheitsliebe, vor allem an die wirtschaftliche Freiheit, also die Freiheit einen Beruf zu wählen, darin Erfolg zu haben und die Früchte der eigenen Anstrengung zu ernten. Die Wirtschaftsfreiheit ist für unseren Wohlstand natürlich unerlässlich. Aber die Freiheit ist unteilbar. Sie gilt immer auch für die private Lebensgestaltung.

Als Gesellschaftsliberaler sage ich deshalb: Es geht den Staat nichts an, wenn ein erwachsener Mensch am Samstagabend in seiner Wohnung einen Joint anzündet. Es geht den Staat nichts an, wenn jemand einer bestimmten Religion zugehört und dies z.B. mit seinen Kleidern zeigt. Und vor allem geht es den Staat nichts an, wen Sie lieben oder was Sie in ihrem Schlafzimmer – oder wo immer Sie wollen – tun.

Gerade letzteres, die Toleranz gegenüber sexueller Orientierung, ist keine Selbstverständlichkeit. Erst 1990 strich die UNO die Homosexualität von der Liste der Krankheiten – bei den Transmenschen ist man noch nicht einmal so weit. Noch heute wird Homosexualität in über 75 Ländern verfolgt.

In der Schweiz sieht es zum Glück besser aus: „Schon“ 1938 wurde der Straftatbestand der Homosexualität aus dem Strafgesetzbuch gekippt. 2005 führten wir sodann per Volksabstimmung die eingetragene Partnerschaft ein.

Aber noch immer bestehen zahlreiche Diskriminierungen:

- Eine erste Diskriminierung geschieht oft in der Schule, wo LGBTI-Kinder vielen Hänseleien ausgesetzt sind. Statt dass man die Mitschülerinnen und Mitschüler sensibilisiert und informiert, fordern konservative Kreise

Aufklärungsverbote. Ein Zürcher SVP-Nationalrat hat sich letzte Woche sogar erdreistet zu sagen, Homosexuelle seien „unnatürlich“ – ob dieser Politiker wohl an einem „verschobenen Hirnlappen“ leidet?

- Zweitens sind Sie beim Bürgerrecht benachteiligt – die erleichterte Einbürgerung ist der eigentlichen Ehe vorbehalten.
- Hier droht die dritte Diskriminierung: Eine Volksinitiative der CVP will den klassischen Ehebegriff in der Bundesverfassung zementieren, um gleichgeschlechtliche Paare auf alle Zeiten von der Ehe auszuschliessen. Ich kämpfe hier im Parlament an vorderster Front dagegen.
- Eine vierte Diskriminierung: Nach wie vor haben gleichgeschlechtliche Paare keinen Zugang zur Fortpflanzungsmedizin.
- Ja sie haben – fünftens - noch nicht einmal die Möglichkeit zur Adoption. Immerhin erhalten Sie voraussichtlich bald das Recht zur Stiefkind-Adoption, also das Recht, das Kind des Partners oder der Partnerin zu adoptieren. Ich habe mich auch dafür im Parlament stark gemacht.

Ein Gedanke zu den letzten zwei Punkten, welche die Kinder betreffen: Warum sollen nur heterosexuelle Paare Kinder aufziehen dürfen? Wir trauen in der Schweiz ja an sich jedem zu, ohne amtliche Bewilligung Kinder zu kriegen. Aber die ganze LGBTI-Community erachtet man kategorisch als unfähig, für Kinder zu sorgen. Ich sage Ihnen: Zwei enge Freunde von mir sind ein homosexuelles Paar. Würde mir und meiner Freundin etwas zustossen, wäre ich froh zu wissen, dass Menschen wie sie meinem Baby fürsorglich schauen würden. So wie sie heute Nachmittag hier sind und mein Baby im Arm halten, während ich zu Ihnen spreche. Ich danke Euch.

Geschätzte Community: In der Kuppel des Bundeshauses ist ein Mosaik, auf dem steht: „*Alle für einen, einer für alle*“. Ich bin stolz auf die Vielfalt unserer Schweiz in allen Facetten, von der Landschaft über die Sprachen bis zur Mentalität – und zur Sexualität. Und wenn die Sonne durch die Bundeshaus-Kuppel strahlt, so erscheint das Glas in der Kuppel schillernd wie ein Regenbogen. Dieses Land, bunt wie der Regenbogen im Lied, wünsche ich mir, meinem Töchterlein, Ihnen allen – uns allen. Seien Sie stolz, auf das, was Sie erreicht haben. Und kämpfen wir gemeinsam weiter für die vollständige Gleichstellung - jetzt erst Recht.